

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

78 (4.4.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3700 II.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamteinhalt: A. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 78

Mittwoch, den 4. April 1934

105. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Nach Pariser Meldungen befürchtet man dort einen handgreiflich revolutionären Charakter, ausgehend von linksradikalen Elementen.

Aus dem Einzel Gefängnis sind Führer des Republikanischen Schutzbundes, sowie zwei Nationalsozialisten geflüchtet.

In England schloß das Haushaltsjahr mit einem Ueberschuß von 31 Millionen Pfund; in den Vereinigten Staaten zeigt sich ein starker Fehlbetrag.

Die türkische Regierung hat die Auslieferung des amerikanischen Bankiers Insull beschloßen, der aber zunächst ins Krankenhaus verbracht werden mußte.

In Spanien gab es recht unruhige Osterfeiertage, da Streikende allerlei Demonstrationen ausführten.

Die Zahl der Eheschließungen ist im Jahre 1933 in den preußischen Großstädten von 8,8 v. H. auf 10,7 v. H. gestiegen.

Die Zahl der englischen Arbeitslosen belief sich am 19. März auf rund 2,2 Millionen. Dies stellt gegenüber dem Vorjahr einen Rückgang von 575 000 dar.

In den Staaten Minnesota, Wisconsin und Süd-Dakota kam es durch die starken Regenfälle der letzten Tage zu Ueberschwemmungen, die zehn Todesopfer forderten.

Das englische Schatzamt gibt die Ausgabe einer 3 %igen Anleihe in Höhe von 150 Mill. Pfund Sterling bekannt, die zu 98 % ausgegeben wird und von 1959/60 rückzahlbar ist.

Bei Kalgan (China) ist ein D-Zug in voller Fahrt entgleist. Bis jetzt werden 30 Tote und Verwundete gemeldet.

Die Fahrpreisvergünstigungen für Kinderreiche

Am 1. Mai führt die Reichsbahn Fahrpreisvergünstigungen wie schon berichtet ein, deren Umfang aus Nachstehendem zu ersehen ist:

Den Genuß der Ermäßigung für kinderreiche Familien erhalten Familien mit wenigstens vier unehelichen Kindern (auch Stiefkinder und uneheliche Kinder, jedoch nicht Adoptiv- und Pflegekinder), die das 18. Lebensjahr noch nicht überschritten haben und dem elterlichen Haushalt angehören. Die Ermäßigung wird für die 1., 2. und 3. Klasse bei gemeinschaftlichen Reisen von mindestens zwei Angehörigen einer Familie gewährt, und zwar Eltern allein, Kinder allein, Eltern (oder ein Elternteil) mit Kindern. Bei Benutzung von Eil- und Schnellzügen (mit der halben tarifmäßigen Zuschlag zu zahlen. Leben die Kinder nach dem Tode der Eltern oder eines Elternteiles im Haushalt von Großeltern oder Pflegeeltern, treten diese an Stelle der Eltern. Die Ermäßigung erreicht folgendes Ausmaß: Es zählt a) vollen Fahrpreis die erste Person, b) halben Fahrpreis jede weitere Person über 10 Jahre oder zwei Personen vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 10. Lebensjahr. Ein einzelnes Kind bis zum vollendeten 10. Lebensjahr wird frei befördert. Die Ermäßigung wird auch gewährt bei Benutzung von Ferien-sonderzügen, bei Sonntagsrückfahrkarten und Urlaubsorten (auch Ostpreußenrückfahrkarten). Solange der allgemeine Reichsausweis für Kinderreiche noch nicht eingeführt ist, wird die Vergünstigung gegen Vorlage einer von der Ortspolizeibehörde ausgestellten Bescheinigung über den Verbleib der Familie gewährt. Das Ausmaß der Ermäßigung ergibt sich aus folgenden Beispielen:

1. Zwei Eltern mit drei Kindern über zehn Jahren: eine plus eine halbe plus drei halbe gleich drei Fahrkarten (seither fünf).
2. Zwei Eltern mit zwei Kindern über und drei Kindern unter zehn Jahren: eine plus eine halbe plus zwei halbe plus eine halbe gleich drei Fahrkarten (seither fünf).
3. Ein Elternteil mit drei Kindern unter zehn Jahren: eine plus eine halbe gleich eineinhalb Fahrkarten (seither zwei).
4. Drei Kinder über zehn Jahre: eine und zwei halbe gleich zwei Fahrkarten (seither drei).
5. Zwei Kinder unter zehn Jahren: eine halbe Fahrkarte (seither eine).
6. Ein Kind über zehn und drei Kinder unter zehn Jahren: eine und eine halbe gleich eineinhalb Fahrkarten (seither zwei).

Interview des Führers

für die amerikanische Presse

Berlin, 3. April. Reichskanzler Adolf Hitler gewährte dem Berliner Korrespondenten der Associated Press, des großen amerikanischen Nachrichtenbüros Louis V. Lochner, der zu den angesehensten und objektivsten Berliner Vertretern der Auslandspresse gehört, eine Unterredung, die seit einer Stunde währte. Im Laufe der Unterredung entwickelte der Führer Gedankenengänge über sein Verhältnis zu seinen Mitarbeitern, über sein sehnliches Verlangen nach objektiver Kritik, über seine enge Verbindung mit dem Volke und andere wichtige Fragen. An der Unterredung nahm auch der Auslandspressescheff der NSDAP, Dr. Hanftänzl, teil, der lange Jahre in Amerika gelebt hat und ein ausgezeichnete Kenner amerikanischer Verhältnisse ist.

Reichskanzler Adolf Hitler wies einleitend darauf hin, daß er ein überzeugter Anhänger der persönlichen Aussprache, der Mann-zu-Mann-Diplomatie, sei. Nichts sei ihm lieber, als daß die verantwortlichen Führer der wichtigen Nationen einschließlich Amerika unter vier Augen sprechen können. Die überlebte diplomatische Methode des Notenaustausches richte sich selbst durch die Tatsache, daß trotz der Bemühungen der Diplomaten die Völker im Jahre 1914 in den größten Krieg der Geschichte hineingeschlittert seien, obwohl er persönlich überzeugt sei, daß die Diplomaten selbst am meisten überrascht waren, als der Krieg tatsächlich ausbrach.

Der Führer äußerte weiter: Ein jeder Vertreter einer fremden Macht wird bei seiner Aussprache mit mir finden, daß ich mit absolutem Fretmut sage, was Deutschland bereit ist zu tun, und daß ich meine Forderungen nicht höher ansehe, als nötig ist. Wenn ich zum Beispiel sage, daß wir eine Wehrmacht von 300 000 Mann benötigen, so lasse ich mich nicht dazu herbei, nachher auf 250 000 herunterzugeben. Ich will Deutschlands Wort und Unterschrift wieder zur Geltung bringen. Unter keinen Umständen werde ich mich einem Diktat unterwerfen. Wenn ich einmal überzeugt bin, daß ein bestimmter Kurs der einzige und richtige für mein Volk ist, so halte ich ihn, komme was möge. Und was ist das, das tue ich offen. Ich werde mich zum Beispiel niemals dazu verstehen, 150 000 Mann als genügende Stärke nach außen hin unsere Reichswehr zu akzeptieren und dann im Geheimen weitere 150 000 Mann auszurüsten.

Ueber das Rüstungsproblem, wie es sich durch Frankreichs Weigerung, sich dem englischen, italienischen und deutschen Standpunkt zu nähern, äußerte der Reichskanzler u. a.:

„Niemand würde sich mehr freuen, wenn die Welt abrüstete, als ich. Wir möchten unsere ganzen Kräfte produktiven Zwecken widmen. Wir wollen unsere Arbeitslosen zurück in die Arbeit führen. Sodann wollen wir den Lebensstandard eines jeden einzelnen erhöhen. Wir wollen unsere Sümpfe austrodnen und produktives Land urbar machen und verbessern, unser Volk nach Möglichkeit in die Lage setzen, sich selbst zu versorgen, den Bauern ermöglichen, ein Maximum aus seinem Grund und Boden herauszuholen, den Fabrikanten und Industriearbeiter in den Stand setzen, möglichst produktiv zu arbeiten, unserem Lande durch künstliche Erzeugnisse das, was ihm an Rohmaterialien mangelt, nach Möglichkeit liefern. Indem wir Straßen bauen, Kanäle graben, Sümpfe austrodnen, Dämme errichten und Schienen anlegen, leisten wir eine konstruktive Arbeit, die wohl unsere Latkraft beanspruchen kann.“

Als Staatsmann, der für das Wohl seines Landes verantwortlich ist, kann ich es nicht zulassen, daß Deutschland der Möglichkeit ausgeliefert wird, daß etwa ein Nachbar es überfallen könnte, oder Bomben auf unsere industriellen Anlagen herabwürfe, oder einen sogenannten Präventivkrieg führe, nur um von den eigenen internen Schwierigkeiten abzulenken. Nur aus diesem Grunde — und aus keinem anderen — fordern wir eine Wehrmacht, die Verteidigungsansprüche genügt.“

Auf die Frage, ob die Arbeitsbeschaffung für jedermann bedeute, daß eine Proletarisierung stattfinden werde, mit anderen Worten, ob sich der Reichskanzler damit begnügen werde, daß durch Arbeitsstredung zwar einem jeden ein Einkommensminimum zugesichert werde, daß jedoch größere Einkommen ganz verschwinden würden, entgegnete der Reichskanzler:

„Ganz im Gegenteil! Als ersten Schritt muß ich natürlich die Geißel der Arbeitslosigkeit beseitigen. Sobald jedoch unser Volk wieder Arbeit hat, wird auch die Kaufkraft sich heben und dann kommt als logischer nächster Schritt die Hebung des Lebensstandards. Wir wollen nicht ein primitives Volk werden, sondern eines mit dem höchstmöglichen Lebensstandard.“

Ich gebe dem Amerikaner recht, wenn er nicht alles gleich machen will, sondern wenn er gleichsam dem Prinzip der Stufenleiter buldigt. Nur muß einem jeden die Möglichkeit gegeben werden, die Leiter zu erklimmen. Auch glaube ich, daß es durchaus recht ist, daß zunächst eine Erfindung das Gut des Erfinders sein soll, doch muß sein Streben darauf gerichtet sein, daß sein Erfindung der Allgemeinheit zugute kommt.“

Die erste Feindeswehr war ein Luxusartikel, aber heute hat jedermann nach Glas. Es wurde zu einem allgemeinen Gebrauchartikel. Die erste Glühbirne war ein Luxusartikel, aber

der Erfinder bezweckte, sie einem jeden zugänglich zu machen. Der Zweck und das Ziel eines jeden Fortschrittes muß sein, ein ganzes Volk, ja die ganze Menschheit, glücklicher zu machen.“

Lochner durfte dann eine Anzahl Fragen stellen, deren Zweck war, die Persönlichkeit Adolf Hitlers dem amerikanischen Volke besser verständlich zu machen.

„Was ist Ihre Einstellung, Herr Reichskanzler, gegenüber der Kritik, der persönlichen wie auch der pressemäßigen?“

Der Kanzler entgegnete sofort: „Wissen Sie auch, daß ich einen ganzen Stab von Sachkennern des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens um mich versammelt habe, deren einzige Aufgabe es ist, Kritik zu üben? Ehe wir ein Gesetz verabschieden, zeige ich den Entwurf diesen Männern und frage sie: „Bitte, was ist hieran falsch?“ Ich wünsche nicht, daß sie einfach Ja zu Allem sagen. Sie haben keinen Wert für mich, wenn sie nicht kritisieren und mir sagen, welche Mängel unserer Maßnahmen unter Umständen anhängen könnten. Ebenso wenig liegt es in meinen Wünschen, daß die Presse einfach nur das abdruckt, was ihr ausgehändigt wird. Es macht keine Freude, 15 Zeitungen zu lesen, die alle miteinander fast denselben Wortlaut haben. Im Laufe der Zeit werden unsere Schriftleiter wieder so geschult sein, daß sie eigene wertvolle Beiträge zum nationalen Aufbau beisteuern können. Eines kann ich Ihnen jedoch versichern, ich werde keine Presse dulden, deren ausschließlicher Zweck ist, das zu zerstören, was wir aufzubauen unternommen haben. Wenn die Einstellung eines Schriftleiters die ist, seine eigene Weltanschauung der unseren entgegenzusetzen, so set ihm gesagt, daß ich dann die modernen Möglichkeiten der Presse ebenso gebrauchen werde, um ihn zu bekämpfen. Den Agenten fremder Mächte werde ich überhaupt keine Möglichkeiten geben. Solche Agenten verletzen ihr Gastrecht. Ich heiße herzlich einen ausländischen Korrespondenten willkommen, der objektiv und ohne Voreingenommenheit berichtet, was er in Deutschland sieht und hört. Nur sollte es sich ein jeder Korrespondent um seiner selbst und seines Renommées als Journalist willen angelegen sein lassen, sich nicht etwa der Notwendigkeit auszusetzen, sich selbst später zu dementieren, weil er die Wichtigkeit oder die Zweckmäßigkeit der Maßnahmen unseres Regimes nicht richtig eingeschätzt hat. Erinnern Sie sich daran, wie die Presse ihre Meinung über Rich. Wagner ändern mußte!“

„Während ich einerseits Kritik wünsche“, fuhr der Kanzler fort, „so bestrebe ich andererseits darauf, daß diejenigen, die für das Wohl des ganzen Volkes arbeiten und die Sicherheit haben müssen, daß sie in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen können. Der Fehler der Systeme, die dem unseren vorangingen, lag darin, daß kein Minister oder Mann in verantwortlicher öffentlicher Stellung wußte, wie lange er am Ruder bleiben werde. Das führte dazu, daß er weder die Mängel, die seine Vorgänger hinterlassen hatten, beseitigte, noch sich mit Plänen, die die ferne Zukunft umfaßten, zu beschäftigen wagte. Ich versicherte den Herren, die mit mir die Regierung übernahmen, selbst denjenigen, die nicht meiner Partei angehörten, daß sie der Stabilität ihrer Ämter gewiß sein könnten. Daraus ergab sich, daß alle freudig und mit ganzem Herzen bei der Sache waren und daß ihr Augenmerk lediglich auf eine aufbauende Zukunft gerichtet war.“

Louis V. Lochner fragte dann: „Herr Reichskanzler, es wird manchmal behauptet, daß es unter den Herren Ihrer nächsten Umgebung Männer gibt, die sich an Ihre Stelle setzen möchten. Von einem Ihrer prominentesten Mitarbeiter wird z. B. behauptet, daß er Ihre Maßnahmen zu durchkreuzen versucht.“

Seinen persönlichen Eindruck nach dieser Frage schildert Lochner mit folgenden Worten: „Des Kanzlers Züge hellten sich auf. Es schien, als ob die Gesichter der verschiedenen Männer, die ihm im Kampfe am nächsten standen, an seinem Geiste vorüberzögen und er sich freute über das, was er innerlich sah.“

Der Führer antwortete: „Ich weiß ja, daß Sie diese Frage stellen, um mein Verhältnis zu meinen Mitarbeitern klar zu stellen und nicht etwa, weil Sie persönlich deren Loyalität in Frage stellen. Es wäre ja wirklich eine Verleumdung, irgend-einem der Männer, die Jahr um Jahr zu mir gestanden haben, zu unterstellen, daß sie etwa den Wunsch hätten, mich heraus-zudrängen. Die Welt hat nie ein schöneres Beispiel von blinder Einfühlung erlebt als das, welches meine Mitarbeiter geben. Vielleicht liegt der Grund, warum Märchen dieser Art entstehen, in der Tatsache, daß ich mich nicht etwa mit Nullen umgeben habe, sondern mit wirklichen Männern. Nullen sind die ersten, die abzurollen beginnen, wenn es schlecht geht. Die Männer um mich sind tantige, aufrechte Männer. Ein jeder von ihnen ist eine prächtige Persönlichkeit. Ein jeder hat seinen Willen und ist von Ehrgeiz erfüllt. Wenn sie nicht ehrgeizig wären, so stünden sie nicht, wo sie heute sind. Ich begrüße den Ehrgeiz.“

Wenn nun eine solche Gruppe von machtvollen Persönlichkeiten zusammenkommt, so ist es unausweichlich, daß einmal eine Reibung vorkommt. Aber noch niemals hat ein einziger der Männer, die mir Gefolgschaft leisten, versucht, seinen Willen mir aufzuzwingen. Ganz im Gegenteil, sie haben in bewunderungswürdiger Weise sich meinen Wünschen untergeordnet.“

Die letzte Frage Lochners lautete: „Herr Reichskanzler, in den Tagen, ehe Sie an die Macht kamen, bewegten Sie sich dauernd unter dem Volk und hatten dadurch stetigen persönli-

den Kontakt mit ihm. Heute, wenn Sie irgendwo erscheinen, sind die Straßen geschmückt, Willkommensadressen werden überreicht, Sie werden von den Spitzen der Behörden begrüßt. Wie bringen Sie es trotzdem fertig, Ihre Hand am Puls der Nation zu behalten? Wie halten Sie den Kontakt mit dem einfachen Mann aufrecht?"

Mit einem fast jugendhaften Lachen antwortete der Führer: „Erstens einmal, Sie sollten meine Mittagstischrunde oben in diesem Gebäude einmal sehen. Sie würden bemerken, wie dort jeden Tag neue Gesichter auftauchen. Mein Haus ist wie ein Taubenschlag. Mein Haus ist stets offen für meine Mitkämpfer, einerlei, wie schlicht und einfach ihre Verhältnisse sind. Unsere Organisation reicht bis in die kleinsten Dörfer hinunter, und von überall her kommen Männer meiner Gefolgschaft nach Berlin, um mich aufzusuchen. Im Verlaufe der Tischrunde erzählen sie mir dann ihre Sorgen und Nöte. Sodann gibt es selbstverständlich noch viele andere Möglichkeiten, mit dem Volke in Berührung zu bleiben. Ich erwähne nur diese eine als ein charakteristisches Beispiel.“

Eines möchte ich jedoch betonen: Obwohl ich alle diese kleinen Sorgen anhöre und aus einer Fülle von Einzelheiten mir ein Gesamtbild der Lage mache, so lasse ich es niemals zu, daß mir der Ueberblick verdunkelt wird. Ich muß mein Augenmerk immer auf unsere Hauptziele gerichtet haben und diese mit unerbittlicher Zähigkeit verfolgen. Dieses oder jene Detail fällt mir vielleicht nicht. Zugegeben: Aber ich muß es meinen Mitarbeitern überlassen, die kleinen Sachen zu bereinigen.

Wir verfolgen große Ziele. Unsere Hauptaufgabe besteht darin, diese Methoden zu verfolgen. Ich brauche vier Jahre, um den ersten Abschnitt unseres Programmes zu verwirklichen. Dann werde ich weitere vier Jahre für den nächsten Abschnitt benötigen usw. Wir erstreben ein bedeutenderes, besseres, glücklicheres Deutschland.“

Die evang. Kirche der Reichshauptstadt unter einheitlicher Führung

Berlin, 3. April. Das geistliche Ministerium der deutschen evangelischen Kirche hat ein Gesetz über die Bildung eines Verbandes der evang. Kirchengemeinden im Bistum Berlin beschlossen. Die Leitung des Verbandes, der eine Körperschaft des öffentlichen Rechts ist, übernimmt der Bischof von Berlin, dem sechs vom Reichsbischof ernannte Mitglieder, darunter vier weltliche, zur Seite stehen. Der Verband hat folgende Aufgaben: 1. die Verwaltung des Vermögens, 2. die Aufsicht über die Gestaltung und Durchführung der Haushaltspläne und über das Kassensystem der zum Verbande gehörenden Parochialverbände und Gemeinden, 3. die Behebung der Kirchennotstände in Berlin und 4. die Sicherstellung der Pfarrbesetzung. Der Verband selbst steht unter der Aufsicht der obersten kirchlichen Verwaltungsbehörde, der deutschen evangelischen Kirchenkanzlei. Um den Verband von jeder Bürokratisierung freizuhalten, wird durch Errichtung von Kreiskirchenämtern ein enges Verhältnis des Verbandes mit der einzelnen Gemeinde geschaffen. Die Kreiskirchenämter sind die Organe des Verbandes und, von den zuständigen Superintendenten geleitet, tragen die Verantwortung für den kirchlichen Dienst in ihrem Bezirk.

Das neue Kirchengesetz, das am 1. April in Kraft getreten ist, beschließt, wie von kirchenamtlicher Seite erklärt wird, ein Kapitel der Berliner Kirchengeschichte. Jahrzehntelange Bemühungen, eine einheitliche Führung für die Reichshauptstadt zu schaffen, scheiterten an dem unfruchtbaren parlamentarischen System, das das Leben in den Kirchengemeinden hemmte. Bisher versuchte jede Kirchengemeinde in den Außenbezirken, auf eigene Weise ihre Aufgaben zu lösen. Die finanzielle Lage der Gemeinden der Innenstadt wurde durch die zunehmende Abwanderung der Bevölkerung in die Vororte immer schwieriger. Der Verband hat die große Aufgabe, mit vereinigten Kräften die kirchlichen Notstände im Gebiet Groß-Berlins in Angriff zu nehmen. Die Kirchengemeinden Berlins, die ihre Selbstständigkeit auch in finanzieller und steuerlicher Beziehung behalten werden durch den Verband zu einer Ausgleichsorgane herangezogen, aus der die Mittel zur Behebung der kirchlichen Notstände entnommen werden sollen.

1,2 Mill. Gulden (über 2 Mill. M.) geerbt

DNB. Küstrin, 3. April. In dem Dorfe Neuglitzchen erhielten dieser Tage neun Einwohner durch die holländische Gesandtschaft die Nachricht, daß sie eine Riesenerbschaft gemacht haben. Im Jahre 1888 war ein Mitglied der Familie Klemmer nach Hollandisch-Indien ausgewandert und dort zu großem Reichtum gelangt. Nach seinem Tode erben nun diese neun Erbberechtigten je 250 000 RM.

Dittha will Dinnan.

Roman von Klara Haidhausen.

Aufbegehrt durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg 44. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

So hob auch Dr. Hormann seine Erregung auf das vorangegangene Gespräch mit der Mutter und auf die Schwüle der hellen Sommernächte, die das Blut immer wieder dagegen rebellieren machen, daß ein Mann auf der Höhe der Kraft Jahr um Jahr einsame Wege gehen will.

Franz Hormann sprang hastig auf, so unvermutet, daß die Mutter sich zusammensetzte. „Berzih, Mama,“ hat er, „ich möchte nun doch nach Fräulein Lore sehen — und dann ein wenig musizieren. Es ist so unerträglich schwül hier draußen.“

„Geh nur, Franz!“ rief die Mutter gütig zurück. „Ich werde Dir noch von ferne ein bißchen zuhören und dann zu Bett gehen. Schlaf gut, mein Bub!“

Einen Augenblick lang hielt der junge Arzt die Hand der Mutter fest, dann beugte er sich rasch nieder, und drückte seinen Mund darauf. „Schlaf gut, Mutter, und sei nicht böse! Es tut mir sehr leid, daß ich Deinen Wunsch nicht erfüllen kann.“

Er ging rasch, um ihr keine Zeit mehr zu einer Erwiderung zu lassen. Franz Hormann war kein Freund davon, viel Worte über etwas zu verlieren, was seiner Ansicht nach nun einmal nicht zu ändern war.

Drinne in der Diele, zwischen seinen Blumen, verhielt er zögernd den Schritt. Er hatte Lore Berger bitten wollen ihre Arbeit zu beenden — nun erschien es ihm auf einmal ziemlich unmöglich, sie heute noch zu sehen und gleichgültige Worte mit ihr zu wechseln.

Ärgerlich wandte er sich ab und stieg die Treppe zum Musikzimmer hinauf. Was hatte er nur heute? Nerven und Launen wie ein junges Mädchen!

Fast ungestüm griffen seine Hände in die Tasten. Ach, wie wohl das tat, die Spannung der aufgereizten Nerven

Deutsche Arbeit muß sich selber tragen

Berlin, 3. April. Der Reichswirtschafts- und preussische Wirtschaftsminister Dr. Schmitt hat mit den Beamten des preussischen Ministeriums kürzlich eine Fahrt ins Blaue unternommen als sichtbarer Ausdruck der Kameradschaft zwischen Führer und Gefolgschaft auch in den Ministerien. Minister Dr. Schmitt richtete dabei an die etwa 300 Teilnehmer eine Ansprache in der er, wie das WZ-Büro meldet, unter anderem erklärte, daß er größten Wert auf die persönliche Führung mit seinen Mitarbeitern lege. Bald würden Reichs- und preussische Wirtschaftsministerien unter einem Dach vereinigt sein. Das sei der erste praktische Versuch, um Reichs- und preussische Behörden zusammenzulegen. Dann werde die persönliche Führungsmöglichkeit möglichst sein. Dank der wunderbaren Führung unserer Volkstanzlers, so erklärte der Minister, haben wir auf den Wirtschaftsgebiet schon große Erfolge aufzuweisen. Wir brauchen aber nur in die kleinen Gassen und in die Fabriken zu gehen um zu erkennen, welche Fülle von Aufgaben noch zu lösen sind und wie lange können: die deutsche Arbeit trägt sich selber. Letzten Endes kommt es darauf an, daß ohne den jetzt noch bestehenden staatlichen Antrieb die deutsche Wirtschaft eine normale Beschäftigungslage aufweist. Das sei die größte Aufgabe, die der Reichstanzler ihm als Wirtschaftsminister gestellt habe. — Bei Erörterung der Frage, wie sich diese Aufgabe erfüllen lasse, erklärte der Minister, daß sicherlich die Führung überaus wichtig sei, daß aber der Leiter, auf sich allein gestellt, seiner Aufgabe nicht gerecht werden könne. Unbedingt erforderlich sei, daß die Gefolgschaft vom richtigen Geist befeuert ist. Der Minister feierte die Kameradschaft der Arbeit und ermahnte seine Mitarbeiter, in den uns noch bevorstehenden Jahren anstrengendste Arbeit besonders stark den Geist der Gemeinschaft zu pflegen.

Rund eine Million Erbhöfe in Deutschland

Der Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung (Nr. 12) vom 21. März bringt eine mit klaren Schaubildern versehene Untersuchung über Zahl und Fläche der deutschen Erbhöfe. In dieser Untersuchung handelt es sich — wie ausdrücklich betont wird — um Schätzungen. Abweichungen werden in erster Linie durch die Unsicherheit der zugrunde gelegten unteren Grenze der Altersdauer von 7,5 Hektar bedingt sein, zumal die weiteren Voraussetzungen für die Erbhöfeneigenschaft (z. B. Bauernfähigkeit usw.) nur geschätzt werden können.

Nach Ansicht des Instituts für Konjunkturforschung dürfte sich die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe, deren Eintragung in die Erbhöfrolle erfolgt, auf rund eine Million stellen. Diese eine Million Betriebe stellen ihrer Zahl nach rund 20 v. H. aller landwirtschaftlichen Betriebe und — wegen des hohen Anteils der Kleinbetriebe — rund 60 v. H. der Betriebe mit mehr als 2 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche dar. Der prozentuale Anteil der Erbhöfe an der Gesamtzahl der Betriebe ist in Westdeutschland kleiner als im Osten, da hier naturgemäß die Zahl der süd- und westdeutschen Klein- und Kleinbetriebe die Zahl der nicht unter das Erbhöfgesetz fallenden Betriebe stark überwiegt. An absoluten Zahlen aber gemessen, liegen fast drei Viertel aller Erbhöfe im Westen Deutschlands.

Der Fläche nach umfassen die Erbhöfe fast 60 v. H. der Fläche aller Betriebe über 2 Hektar. Im Westen ist der Anteil der Erbhöfe an der Gesamtfläche wesentlich höher als im Osten, wo der Flächenanteil der Großbetriebe relativ hoch ist. Die Durchschnittgröße der Erbhöfe beträgt 20 Hektar der deutschen Gesamtfläche mit einer durchschnittlichen landwirtschaftlichen Nutzfläche von 14 Hektar. Die Betriebe im Norden und Osten unseres Vaterlandes sind im Durchschnitt größer als die im Westen und Süden.

„Aus Zeit und Leben“

Eine Sendung des Reichsenders Frankfurt.

DNB. Frankfurt a. M., 3. April. In seiner Sendung „Aus Zeit und Leben“ am Donnerstag, den 5. April, 17.45 Uhr, bringt der Reichsender Frankfurt zunächst einen Hörbericht vom 1. nationalsozialistischen Presselager am zweiten Osterfesttag in Wiesbaden. Anschließend daran erzählt der bekannte Australiensänger Hans Bertram seine Erlebnisse.

SA-Standartenführer bei einem Bootsunglück ertrunken

DNB. Berlin, 4. April. Der Führer der SA-Standarte II (Berlin), Peter Böß, ist am Dienstag einem Bootsunglück zum Opfer gefallen. Böß wollte mit seinem Boot den südlich von Berlin bei Königswusterhausen gelegenen Teuplitzsee überqueren. Etwa auf der Mitte des Sees kenterte das Boot infolge des heftigen Sturmes und Böß versank in den Fluten. Der Insassin eines Motorboots, die den Vorgang beobachtet hatte, gelang es, den Verunglückten zu bergen, jedoch blieben die Wiederbelebungsversuche erfolglos.

ausströmen zu lassen in eine Flut von Tönen! Alle quälenden Dissonanzen vom Herzen herunterzuspülen — zu lösen in reiner Harmonie! Er war nicht eigentlich ein großer Köhner — seine Technik war nur wenig über eine gewisse Mittelstufe hinaus gediehen. Aber er verstand es, alles was ihn innerlich beschäftigte, in Töne umzusetzen. Er spielte nicht für andere, sondern einzig und allein für sich. Die Musik war ihm eine liebe Freundin und Vertraute, die ihn niemals ohne Trost gelassen hatte, wenn er in irgend einer Not zu ihr geflüchtet war.

Auch heute fühlte er sehr bald den wohlthätigen Einfluß der Töne auf seine beunruhigte Stimmung. Langsam lösten sich die bewegten Weisen unter seinen Händen zu reinen klaren Akkorden, um schließlich in einer bekannten, süßen Melodie voll sanfter Ruhe zu verfliegen: Guten Abend, gute Nacht!

Seitige Abendstille lag über dem Haus, als Franz den Flügel schloß. Abendstille über dem treuen Mutterherzen, das voll selbstloser Liebe dem Nachtgruß des Sohnes gelauscht hatte.

Und auch die beiden jungen Herzen, die mit ihrem heißen Wünschen noch vor der Mittagshöhe des Lebens standen, nahmen eine freundliche Nacht diesmal noch in glücklichen Frieden.

VII.

Der Tag des Festes war gekommen. Zum Ausgehen bereit stand Ditha vor dem großen Ankleidespiegel in ihrem Zimmer und warf einen letzten prüfenden Blick über ihre Erscheinung. Ihr Herz schlug bis zum Hals heraus. Sie hatte ein Gefühl von Unsicherheit und Befangenheit, das dem Ballfieber eines jungen Mädchens vor dem ersten Ausgange verwehrt ähnlich sah.

Ob sie Franz gefallen würde? Es war ihr, als hinge unendlich viel davon ab — alles, was sie von diesem Abend erwartete.

Franz hatte sie noch nicht im Kostüm gesehen. Professor Friedel war der Wirkung seiner Bilder so sicher, daß er von

Schwere Unfälle in den Bergen

München, 3. April. Der 24jährige Mechaniker Johann Maier aus Stuttgart fürzte am Donnerstag bei einer Befahrung des etwa 1900 Meter hohen Aggenstein ab und blieb mit schweren inneren Verletzungen und einer schweren Kopfverletzung liegen. Noch auf dem Transport in das nächste Krankenhaus ist der Verunglückte gestorben.

Am Donnerstag verletzten sich zwei Bergsteiger aus Traunsee bei Salzburg. In den sogenannten Seewänden bei Oberdorf im Allgäu. Auf ihre Hilferufe, die im Votal gehört wurden, wurde eine Rettungsmannschaft alarmiert, der es gelang, die Bergsteiger am nächsten Morgen zu bergen.

Die alpinen Sanitätsmannschaften wurden während der Felerstage auch ins Kleine Walsertal gerufen, wo zwei Skiläufer aus Stuttgart bei einer Stabfahrt Beinbrüche erlitten hatten. Im Nebelhorngebiet trugen drei Stabfahrer am Donnerstag Schenkel- und Armbrüche davon.

Der Student Graf Clara unternahm mit seinem Freund, dem Studenten Graf Reinert, einen Ausflug auf den Gaisberg bei Salzburg. Als die beiden versuchten, über die steilen Gaisbergwände zu steigen, gerieten sie auf eine 30 Meter hohe Steilwand, die sie umgeben wollten. Clara, der voranging, verlor den Halt und stürzte in die Tiefe. Er erlitt einen Bruch der Wirbelsäule und ist bald darauf gestorben.

Beim Uebergang vom Moserboden zur Oberwalder Hütte am Karlingertlescher ist am Ostermontag der Tourist Josef Leitner aus Zell am See in eine Gletscherspalte gestürzt. Noch am Abend ist die Rettungsmannschaft von Caprun aufgebrochen, um den Toten zu bergen.

Die Rettung an der Martinswand glücklich

DNB. Innsbruck, 3. April. Der Innsbrucker Kletterer Hugo Niederlindner ist von seinen Rettern, den Bergführern Schmidhuber u. Egert sowie drei Burtschen aus Zirl nach langer mühevoller Arbeit geborgen worden. Niederlindner mußte von seinen Rettern mehr als 200 Meter bis zur Straße abgeholt werden. In der Nacht war er durch Jurafe wachgehalten worden und hatte sich selbst durch Körperbewegungen vor dem Erfrieren geschützt. Bei seiner Bergung war er sehr erschöpft.

Niederlindner war auf der Ausrüstung in die Martinswand hinaufgeklettert und rechts von der bekannten Kaiser-Max-Grötte hoch in die Felsen gestiegen, bis er auf einem Platz angelangt war, von dem er weder vor- noch rückwärts konnte. Die Martinswand ist infolge ihrer außerordentlichen Steilheit und Ausgesetztheit, eine der gefährlichsten und schwierigsten Kletterturen. Sie erhebt sich südwestlich von Innsbruck senkrecht aus dem Innthal auf der linken Seite des Inns. Sie wird von der Mittenwaldbahn durch den bekannten Martinswand-Tunnel durchquert. Die ganze Durchkletterung der Wand wurde im vorigen Jahre von dem bekannten Innsbrucker Bergsteiger Mathias Autenthaler zum ersten Male ausgeführt. Die Martinswand ist 1113 Meter hoch.

Flucht republikanischer Schugbündler

Wien, 3. April. Aus dem Vinzer Landesgericht sind in der Nacht von Montag auf Dienstag der dort gefangen gehaltene Führer des Republikanischen Schugbundes von Oberösterreich mit drei Unterführern ausgebrochen und im Kraftwagen geflohen. Auch zwei Nationalsozialisten sind geflüchtet. Während die vier Mitglieder des Schugbundes in der Richtung nach der tschechoslowakischen Grenze flüchteten, sollen die beiden Nationalsozialisten nach bisherigen polizeilichen Ermittlungen in einem Kraftwagen in der Richtung nach der deutschen Grenze geflohen sein.

Gegen den Führer des Republikanischen Schugbundes war eine Klage wegen Hochverrats und Teilnahme am Aufruhr erhoben worden. Die Klage sollte bereits in der nächsten Woche vor dem Strafgericht zur Verhandlung gelangen. Die beiden geflohenen Nationalsozialisten waren bereits zu 14 Monaten schweren Kerlers verurteilt worden. Nach Auffassung der Polizei ist die Flucht seit längerer Zeit sorgfältig vorbereitet und mit Hilfe eines Justizwachtmeisters durchgeführt worden. Ueber die übrigen Mitflüchter an der Flucht konnte die Polizei bisher noch keinerlei Feststellungen machen.

einer sogenannten Kostümprobe abgesehen hatte, um auch für die Mitwirkenden selbst das Moment der gegenseitigen Überraschung als besonderen Reiz des Abends aufzusparen. Ditha war diese Regelung ebenso willkommen wie eine zweite Anregung des Professors, daß die Hauptdarsteller den ganzen Abend über in ihren Kostümen bleiben sollten.

Wenn der Professor wirklich ein Schwerenönder war, wie Franz ihr nach der ersten Probe in nicht mißzuverstehender Weise angedeutet hatte — ihr gegenüber hatte er noch nie versucht, die Grenzen, die sie ihm gezogen zu überschreiten. Daß er den Vorteil, gerade ihr Märchenprinz zu sein, nicht gänzlich ungenützt ließ, sondern in lebenswürdiger Selbstverständlichkeit das Recht daraus ableitete, sich ihr etwas mehr widmen zu dürfen als den übrigen Damen, das war bei einem so geübten Schachspieler auf dem Brett der zarten Intriguen nicht zu verwundern. Das hätte sie wohl auch dann nicht verkehrt, wenn es ihr minder willkommen gewesen wäre.

Sie hatte Franz Hormanns Nervosität an diesen Probeabenden wohl beobachtet und voll heimlicher Freude als Zeichen dafür genommen, daß sie ihrem Ziele näher kam.

Trotzdem waren ihre Ruhe und Zuversicht dauernd starken Schwankungen unterworfen. Zwischen ihr und Franz gähnte eine leise Kluft, die sie vergebens mit dem harmlos fröhlichen Ton von einst zu überbrücken suchten. Wenn Ditha ganz ehrlich gegen sich selbst war, mußte sie sich eingestehen, daß die Waise, die sie so unbedenklich gegen den Geliebten geschmiedet hatte, sich auch gegen die eigene Brust zu wenden begann.

Die blonde Schönheit und das sprühende Temperament der jungen Komtesse, die Selbstverständlichkeit, mit der sie Franz ganz in Beschlag nahm, ja die kaum verhehlte Deutlichkeit, mit der sie ihn umwarb — das alles erfüllte Ditha mit stets wachsendem Unbehagen. Mühte sie denn, ob Franz wirklich ganz gefühllos dagegen war? Sprach sie gerade die rasche Bereitwilligkeit, mit der er — der sonst allen rauschenden Festlichkeiten abgeneigte Mann — seine Zusage gegeben hatte, eher für das Gegenteil?

(Fortsetzung folgt.)